Christina Müller

Eva Tolasch/Rhea Seehaus (Hrsg.), 2017: Mutterschaften sichtbar machen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich. 304 Seiten. 38 Euro

Die Diskrepanz, dass einerseits innerhalb populärwissenschaftlicher Debatten Typologisierungen von Müttern als bspw. ‚Helikopter-Mütter' oder ‚Risikomütter' zunehmend *en vouge* erscheinen und andererseits fundierte Theoretisierungen und wissenschaftliche Studien diesbezüglich ein Schattendasein führen, nehmen die beiden Herausgeber*innen Eva Tolasch und Rhea Seehaus als Anlass, um Mutterschaft in ihrem Buch *Mutterschaften sichtbar machen* als relevanten Forschungsgegenstand (wieder) zu beleben. Da „Mutterschaft keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ein höchst anspruchsvolles feldabhängiges Biografie-Projekt und Politikum" (S. 9), intendieren sie, Mutterschaftenforschung als eigenständige Forschungsdisziplin im Anschluss an die Mother(hood) Studies, die in den USA seit über 30 Jahren ein anerkanntes Forschungsfeld konstituieren, im deutschsprachigen Raum voranzutreiben.

Der Band gliedert sich in vier Abschnitte, denen einleitende Worte von Eva Tolasch und Rhea Seehaus vorangestellt sind. Sie arbeiten unter Verweis auf die Debatten der zweiten Frauenbewegung heraus, dass ‚Mutterschaften' in jeweils historische, soziale und kulturelle Gegebenheiten eingebunden sind und sich weitergehend entlang unterschiedlicher Differenzkategorien höchst individuell ausgestalten. Ziel der Publikation sei es, feminisierte Care-Arbeiten und damit verbundene Mehrfachbelastungen zu thematisieren und kollektive Vorstellungen, Adressierungen und Diskursivierungen von Mutterschaften in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern zu dekonstruieren sowie die historische Herausbildung von ‚Muttersein' einer kritischen Analyse zu unterziehen. Das Plädoyer für (mehr) Mutterschaftenforschung endet mit dem Hinweis, dass sich der Terminius ‚Mutter' sowohl auf soziale als auch auf biologische Mutterschaften in vielfältigen Lebensformen bezieht.

Der erste Abschnitt „Gefühle, Techniken, Programme – historische Annäherungen an Mutterschaften" widmet sich mit drei Beiträgen der Geschichte der Mutterwerdung. *Lisa Malich* thematisiert die Verknüpfung von Schwangerschaft und Muttersein. Aufbauend auf einer diskursanalytischen Untersuchung von medizinischer Fachliteratur, von Ratgebern und Hebammenliteratur vom späten 18. Jahrhundert bis zum frühen 21. Jahrhundert skizziert sie die Diskursgeschichte der an schwangere Frauen adressierten Emotionen und arbeitet abschließend heraus, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Figur der Mutter zunehmend an Bedeutung gewann, wobei erstens Mutterschaft zu einem wichtigen Austragungsort von Debatten hinsichtlich der Positionierung von Frauen im gesellschaftlichen Gefüge avancierte sowie zweitens die Schwangerschaft zunehmend als risikoreicher Zustand konzeptioniert und damit weitergehend durch Expert*innenschaft in den Zuständigkeitsbereich multipler professionalisierter Berei-

 https://doi.org/10.3224/gender.v10i2.11

che gedrängt wurde. *Elsbeth Bösl* stellt in ihrem Beitrag die These auf, dass Muttermilchpumpen zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert als Lifestyleprodukte zunehmend Akzeptanz erfahren haben, während die mit deren Nutzung verknüpften gesellschaftlichen Diskriminierungen einerseits sowie die potenzielle Verschiebung von Fürsorgepraktiken zwischen den Geschlechtern andererseits zumeist unreflektiert bleiben. Im abschließenden Beitrag von *Felix Krämer* steht das in den 1970er-Jahren in den USA etablierte Staatsprogramm „Special Supplemental Nutrition Program for Woman, Infants and Children" und die damit verbundene Verknüpfung von Ernährung, Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe im Kontext der Skandalisierung von prekärer Mutterschaft im Fokus der Analyse.

Die nachfolgenden sieben Beiträge des zweiten Teils sind mit „Mutterschaften im Alltag: rahmen, problematisieren, ver(un)eindeutigen" übertitelt. Zu Beginn widmet sich *Sarah Dionisius* Elternschaftsmodellen von lesbischen und queeren Paaren. Anhand problemzentrierter Interviews arbeitet sie heraus, dass multiple elterliche Identitätskonzepte hierbei zum Tragen kommen. Der Beitrag von *Tomke König* und *Katharina Wojahn* zeigt mittels Interviews auf, dass für pendelnde Mütter die Unerreichbarkeit von idealisierten Mutterschaftsvorstellungen zugleich das Potenzial der Kritik an eben diesen Idealbildern und etablierten Geschlechterordnungen birgt – wobei die Kritik sich weniger vehement, sondern vielmehr zaghaft abzeichnet. *Sabine Dreßler* untersucht in ihrem Beitrag kollektive Orientierungen unter akademischen Müttern und wirft vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Imperative die Frage auf, inwiefern sich diese an egalitären Elternschaftsnormen orientieren. Der Beitrag von *Tino Heimerdinger* setzt sich mit sozialwissenschaftlichen Diskurspraktiken am Beispiel der Säuglingsernährung auseinander und hinterfragt deren normative Implikationen. Im Anschluss knüpft *Christina Mundlos* an die Studie *Regretting Motherhood* von *Orna Donath* an und identifiziert zwei Typen bereuender Mütter für den deutschsprachigen Raum. *Cornelia Schadler* fokussiert aus einer neomaterialistischen Sichtweise Subjektpositionen in Praktiken intensiver Mutterschaft und verdeutlicht mittels dreier Analyseeinheiten die Reduzierung von Frauen auf ihre Mutterrolle: „Mutter und Kind werden hier zu höchstindividualisierten, aber immer-verbundenen Wesen: Polyviduen" (S. 166). Die divergierenden gesellschaftlichen Zuschreibungen und Handlungsorientierungen von Drogenabhängigkeit und Mutterschaft fungieren als Ausgangspunkt der Studie von *Sabine Härtl*. In ihrem abschließenden Beitrag stellt sie die biografischen Herausforderungen und Strategien im Umgang mit diesem Spannungsverhältnis vor.

Der dritte Teil „Mutterschaft in den Medien" widmet sich mit drei Beiträgen der medialen Verhandlung, Herstellung und Aneignung von Mutterschaften. *Daniel Hornuff* analysiert die „neue Sichtbarkeit des schwangeren Körpers" (S. 192) und die in diese Visualisierungspraxis eingelagerten Apelle der Selbstdisziplinierung, welche die zeitgenössische Alltagskultur dominieren. Anhand einer Analyse von Geburtsberichten im Internet stellt *Cecilia Colloseus* die These auf, dass die „öffentliche Wahrnehmung von Geburt maßgeblich davon bestimmt wird, wie Männer sie sehen, und nicht, wie Frauen sie erleben" (S. 208). Dem Spannungsfeld von Sexarbeit und Mutterschaft widmet sich

der Beitrag von *Carolin Küppers*, in welchem sie Mutterschaft in deren Verflochtenheit mit dem Sexarbeitsdiskurs zur WM 2010 in Südafrika analysiert.

Der letzte Themenkomplex „Mutterschaften in professionellen Handlungsfeldern" verbindet die spezielle Figuration ‚Risikomutterschaft' mit professionellen Bearbeitungspraktiken in insgesamt fünf Beiträgen. Hierbei widmet sich *Julia Feiler* einleitend der Thematik ‚Social Freezing'. Der Aufsatz der beiden Herausgeber*innen veranschaulicht auf Basis ethnografischer Beobachtungen institutioneller Stillförderung einer Wochenbettstation die Transformation pränatal gefasster gemeinsamer Elternverantwortung als „gemeinsames Elternschaftsprojekt" (S. 241) hin zu alleiniger Mutterverantwortung: „Kaum ist das Kind jedoch auf der Welt, wird die Ernährung als eine der elementaren Care-Aufgaben des Familienlebens als ausschließliche Arbeit der Mutter konzipiert" (S. 252). *Judith Pape* zeigt nachfolgend auf, dass die „Maternalisierung von Ernährungsverantwortung" (S. 255) mit Beginn des Beikostalters fortgeführt wird. Aus einer machtanalytisch informierten Perspektive diskutiert *Marion Ott* „mütterliche Kompetenz im Spannungsfeld von Darstellung und Adressierung" (S. 271) in stationären Mutter-Kind-Einrichtungen. Die Publikation abschließend analysiert *Maya Halatcheva-Trapp* die Deutungsfigur ‚Mutterschaft' in der professionellen Trennungs- und Scheidungsberatung.

Die Beiträge des Sammelbandes veranschaulichen, dass sich trotz einer intensivierten Debatte über väterliches Engagement die geschlechtsbezogene Ungleichverteilung der Fürsorge- und Erziehungsarbeit nicht egalisiert hat. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Dekonstruktion von gängigen Mutterschaftsnarrativen das durch familienpolitische Maßnahmen gerahmte Beziehungsgeflecht von Müttern, Vätern und Kindern im familiären Zusammenhang irritiert und somit das Potenzial neuer Sicht- und Sagbarkeiten birgt. Die unterschiedlichen Ausführungen verdeutlichen meines Erachtens weitergehend die Bedeutung institutioneller Logiken, die zur Retraditionalisierung von Geschlechterrollen führen. Der Band liefert einen erkenntnisreichen Beitrag zur Beleuchtung des Themenkomplexes Mutterschaften, indem er aktuelle Studien sowie theoretische Verdichtungen aus unterschiedlichen Analyseperspektiven in einer Publikation nachvollziehbar strukturiert vereint.

Zur Person

Christina Müller, Dipl.-Berufspäd., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Arbeitsschwerpunkte: qualitative Forschungsmethoden, Kindheitsforschung, Diversity, aktuelle Medienkultur.
E-Mail: christina.mueller@uni-bamberg.de